

stücklein des Jahres empor; die Gebete des Pfarrers und der ganzen Gemeinde schweben über den Gräbern wie erlösende Engel, wie Engel, die die Seelen der Verstorbenen aussuchen und sie gen Himmel tragen, sofern sie nicht schon längst im ewigen Frieden sind; die Glocken läuten dazu so laut, als strengten sie ihre heilige Stimme an, um bis in die Überwelt der Verstorbenen die Grüße der Irdischen zu tragen. O welch ein würdiges Fest ist das jedesmal! Wie erbleicht daneben der Glanz aller irdischen Feierlichkeiten!

Aber nicht alle Gräber liegen auf einem Gottesacker zusammen. Ich habe auch Tote außerhalb. Weit im sibirischen Flachlande ist mein Bruder, der Ingenieur an der sibirischen Eisenbahn, der längsten Bahn der Erde, war, am Typhus gestorben. Sein Grab beschattet keine liebe deutsche Linde, keine deutsche Amsel singt darüber, kein heimatlischer Priester betet da, und keine deutschen Worte fallen aufs Grab. Aber am Allerseelestage, glaube ich, muß das Geläute unserer heimatlischen Glocken und das innige Beten unsers Volkes bis zu diesem Grabe dringen. An diesem Tage fühle ich den Bruder so nahe, als säße er neben mir, und ich merke dann: der Tod kann trennen, wie er will, die Religion bindet nur fester.

Und auch meine jüngere Schwester wird dann zu uns kommen, sie, deren Grab in einer Großstadt unter den Tausenden von Totenhügeln fast nicht gefunden werden kann. Dort im Gesumme einer halben Million Lebender, mitten in einem stündlichen Sterben und Beerdigen, ist die liebe Tote dennoch einsamer als auf dem einsamsten Friedhofs des Landes. Es liegen neben dem Schwesterlein Juden und Freidenker, Protestanten und Katholiken, Methodisten und Griechen. Hundert verschiedene Bekenntnisse hat die Schaufel da zugedeckt. Verschiedene Geistliche walteten da ihres Amtes, aber der Tod hat alle gleichgemacht.

Ja, alle meine Lieben werde ich einst wiederfinden, wo immer sie liegen. Auf das Grab kommt es nicht an, wie tröstlich es auch ist, die Seinigen nahe zu wissen. Das Gebein modert überall, wo die Erde es deckt, die Seele aber ist an keine Scholle gebunden.

Darum sollen uns die fernen unbekanntnen Gräber unserer Lieben nicht untröstlich machen, weil wir keine Blume pflanzen, kein Kerzlein anstecken, keinen Stein setzen können. Sind uns die Seelen der Entschlafenen etwa darum weniger nahe? Und werden unsere Gebete sie nicht überall erreichen? Wird der Auferstehungsruf sie in der Fremde minder treffen? Es gibt keine Stelle auf Erden, die nicht den Hauch des Frühlings spürt. Es gibt noch viel weniger ein Grab auf der Welt, das den ewigen Lenzruf des Jüngsten Tages nicht vernehmen wird.